

Zeitschrift: Adelbodmer Himatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 82 (2021)

Artikel: Ausflug nach Adelboden im Sommer 1817
Autor: Wyss, Johann Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausflug nach Adelboden im Sommer 1817

Johann Rudolf Wyss, genannt der Jüngere, Autor dieser Ausflugsbeschreibung, wurde 1781 in Bern geboren, wo er 1830 auch starb. Nach dem Studium der Theologie war er von 1805 bis 1830 Professor für Philosophie an der Universität Bern, daneben Herausgeber der Zeitschrift «Die Alpenrosen». Darin erzählte er 1819 – Adelboden war damals nur über schwierige Fusswege erreichbar – von seinem Marsch durchs Entschlital und weiter ins Simmental.

Mein Kopf wird es immer, und meine Füsse werden es so lange sie vermögen mit Usteris Reiselied für Fussgänger zur Künstlergesellschaft in Zofingen halten:

*Sucht ihr
Vollen Genuss,
Nehmt euer Ränzel und wandelt zu Fuss!
Das Wirbeln der Lerche, des Finken Gesang,
Die duftenden Blumen die Strassen entlang,
Des Quelles Gemurmel im kühlen Moos,
Das trauliche Plätzchen in Waldes Schooss,
Zephyrs
Schmeichelnder Kuss –
Alles verschönert das Reisen zu Fuss.*

Die Sommerferien waren da, und mein Plan seit dem Winter festgestellt. Ich wollte doch seh'n, ob denn das Frutigland, ob Simmenthal und Saanen mit Recht so ganz über den Thälern von Lauterbrunnen, von Grindelwald und Oberhasli vergessen werden. Im Frutigland hatte ich zwar bey früherem Besuche den Kandersteg und das Kienthal für schön, für sehenswert erkannt; aber noch hatte ich niemals Adelboden besucht, niemals die Lenk, Lauenen, Gsteig und das von Bonstetten idyllisch geschilderte Saanenland betreten.

Am 28. July langt' ich in dem anmutigen Pfarrdorfe Reichenbach an, und des nämlichen Tages brach ich mit dem verehrten Pfarrherrn desselben nach Frutigen und Adelboden auf. Wir richteten uns ein, um der Abendkühle geniessen zu können, und tranken im gastfreundlichen Pfarrhause von Frutigen den Thee.

Meine Frage nach alten Volkssagen des Thales war so viel als umsonst. In den zugänglichen Dörfern der Tiefe hörte man dergle-

chen von unsererm Landvolke selten. Mannigfaltiger Verkehr, eine städtische Klügeley, und eine läppische Verschämtheit in Bezug auf das alte Einheimische lassen den Rest von ächter Volksdichtung schwinden, der oft in solchen Sagen übrig ist. Die Erwähnung einer Naturmerkwürdigkeit hielt mich schadlos für der Entbehrte: Man beschrieb mir die sogenannte Thalkirche, ein thurmhohes Felsenstück, das eine Stunde über dem Dorfe Frutigen am Berghang der Niesenkette sichtbar ist. Aus Nagelfluh bestehend mag es unten bey zwey Klaftern, oben noch bey vier Schuhen halten, und ein mächtiger Stein liegt auf der Spitze. Es scheint der Überrest einer Felssmasse zu sein, die verwittert ist, und von welcher bloss unter dem Schutze jenes Steines ein Pfeiler übrig geblieben, der hinwiederum dankbar den Stein in der Höhe hält, und 100 Fuss hoch sein dürfte.

Wenn ich nicht irre, so wird der Teufel mit dieser Thalkirche in Verbindung gesetzt. Man muss erstaunen zu seh'n, wie wenig man Gottes bey der Ordnung und der Regelmässigkeit gedenkt, und wie schnell das Ungewöhnliche von dem gemeinen Volke auf jenen unsauberem Geist bezogen wird. Ist ein angeborener, zur unmerklichen Gewohnheit erwachsener Sinn daran Schuld, welcher das Rechte so natürlich, so ganz sich von selbstverstehend erscheint, dass es zur Aufmerksamkeit und zur Erforschung seiner Ursachen fast nicht vermag mehr anzureizen?

Auf Frutigens Kirchhofe liegt die Hülle des geistvollen Professors Hochstetter begraben, eines eifrigen Naturforschers, den die Akademie von Bern noch jetzt betrauert. Aus Italien heimkehrend, ward er auf der Gemmi von seiner Todeskrankheit befallen. Eine schöne Grabschrift, die Hr. Professor Hünerwadel aufgesetzt, ist der Gruft noch immer nicht zu Theil geworden.

Bey Frutigen sondert sich das Frutigtal in zwey Blindthäler, deren eines südlich nach Kandersteg, das andere südwestlich nach Adelboden emporsteigt. Aus jenem schäumet die Kander, aus diesem die Engstlichen oder Engstlen hervor. Unterhalb Frutigens Schlosse, Tellenburg genannt, vereinigen sie sich, und die Kander verliert angeblich von da hinweg die Mehrzahl ihrer Fische, weil das rauhere Wasser der Engstlen nicht für sie taugen soll.

Gegen 6 Uhr verliessen wir das hübsche Frutig-Dorf, das vermöge seiner Grösse, seiner nah zusammengebauten Häuser und seiner

vier Jahrmarkte den Namen eines Marktfleckens verdient. Es scheint Wohlstand darin zu herrschen, und die Verfertigung eines leichten wollenen Zeuges, der mehrentheils blau gefärbt ist, erwirbt den Einwohnern, nebens den herrlichen Alpen und guter Viehzucht, ihren Geldbedarf. Sie geniessen auch ansehnlicher, wohlerworbener Freyheiten, die zum Teil von dem Kaufschilling um ihre Landschaft herrühren, die sie im Jahre 1400 denselben mit 6200 Gulden für Bern an ihren Herren und Verkäufer, Antonius von Thurn, entrichteten.

Das Thal von Adelboden ist äusserst verschieden von demjenigen des Kanderstegs. Kein ebener Grund an der Engstlichen, wie dort an der Kander, begünstigt die Anlegung einer Fahrstrasse, und das leichte Fortkommen nach dem obern Theile desselben. Zwischen der Kette des Niesens im Westen und des Mittagshorns, des Elsigenberges, des Lohners in Osten zieht es sich 4 – 5 Stunden nach dem Strubel hinan, und zeigt auf beiden Seiten abschüssige, meist mit Gras bewachsene oder mit Tannen besetzte Halden, die kaum dem wütenden Bergstrom in der Tiefe so viel Fläche gestattet als sein Bett einnimmt. Es ist reich an Alpweiden, gross, und mag den dritten Teil des Amtes Frutigen ausmachen. Ein doppelter Fusspfad leitet an den zwey grasigen Berghalden entlang bis nach Schwenden oder Kilchschwanden, wo die Kirche steht. Auf jedem Ufer der Engstlichen findet sich einer, und zwar im Osten durch den Reinisch, Achseten, bey dem Wirthause Holzach vorbey, über den Marchgraben, durch Hirzboden und Stauden der bessere. Gegenüber heisst es in den Spissen, wo der Berghang durch zahlreiche tiefgefressene Rinnen fast regelmässig hintereinander weg von oben nach unten zerrissen ist. Die Benennungen im ganzen Thale sind auf der Weissischen Karte zum Theil verdorben, auf der Weissischen und Kellerschen zugleich noch äusserst lückenhaft. In dem Archiv des Bernischen Lehens-Commissariats finden sich seit Kurzem grosse und reiche neuvermessene Pläne dieser Gegenden, welche von dem eidgenössischen Ingenieur-Leutnant Frey unter der Leitung des Herrn Professors Trechsel aufgenommen, für diesen Aufsatz uns zu verglichen gestattet wurden, und dermaleinst zu einer grossen Karte des Cantons Bern benutzt werden dürften.

Am sogenannten Bühlen begann unser Ansteigen in das Adelboden-Thal. Rings erschienen alle Bergwände in dem saftigsten Grün, aber selten nur erquickte der Ahorn unser Auge; fast jedes höhere Laubholz fehlt in diesem Streiche, denn der Nordwind hat zu freyen Eingang, zu bequemen Spielraum daselbst. Wir mussten steil emporklimmen,

und fanden wiederholt, was unsere Bergpfade schier allgemein auszeichnet, dass nämlich der Eifer des ersten Aufstrebens vom Thale mit der Ungeduld des letzten Niedersteigens von oben sich vereint, um fast jedesmal die nächste Wegstunde bey der Tiefe zu der jähsten zu machen, dafür verdankt man auch jedem Halbviertelstündchen auf solcherley Pfaden ein neues Umsichtsgebiet, und ergötzt sich in rasendem Stillestehn mit der Beschauung desselben. Uns wurde zumal der Anblick der Niesenkette recht anziehend nahe gelegt, und wir lassen uns ihre Gipfel und Alpen bis hinten an das Gsür in Adelboden benamsen, wobey mich der dichterische Ausdruck unsres Führers, eines schlichten Landsmanns erfreute, der jenen Berg des Gsürs eine Mutter aller Thiere hiess, was in der Sprechart der Thalleute einen Berg bezeichnet, der, vermöge seiner Unzugänglichkeit für die Jäger, eine Freystätte aller Gemsen ist; denn die Gemsen sind unsern Bergbewohners Thiere in ganz ausschliesslichem Sinne des Wortes.

Auf der Hälfte des vierhalbstündigen Weges überfiel uns die Nacht, und nicht ohne Gefahr schritten wir zuletzt über die Engstlichen nach der Westseite des Thales, und eine steile schlecht gepflasterte Gasse hinan, zu dem Dörflein bey der Kirche, das bereits in die tiefste Schlafesstille versunken war. Mit Mühe weckten wir die alte Gastwirtin auf, lassen uns Kaffee bereiten, und entschieden die wichtige Frage: Ob wir das einzige Schlafzimmer mit zwey Italiänern theilen oder in der Scheune auf Heu gebettet seyn wollten. Einhellig war dem Heu der Vorzug gegeben, und bey'm Schimmer einer Laterne gerieth aus Reiseränzchen, Leintüchern und Wolldecken ein Lager, das mir weit über jede Beywacht erhaben schien.

Den 29. um 5 Uhr Morgens rupften wir die letzten Halme aus den Haaren und verliessen den Gasthof, nachdem wir ein bescheidenes Frühstück eingenommen, und einigen Vorrath zur Herzstärkung auf den Weg uns angeschafft hatten. Ein unaussprechlich schöner Morgen war uns beschert. Bey der nächtlichen Ankunft hatten wir in den schönen Umgebungen keine zwey Schritte weit gesehen; jetzt aber stand die Morgensonnen lachend gegen uns über, und rings lag im Schooss herrlicher Alpweiden ein wirthbares Thal voll Wohnhäuser und Schuppen. Die Schlucht der Engstlichen ist hier etwas weniger tief, und beyde Bergseiten sind minder zusammengepresst, also dass Raum für viele grasreiche und blumenreiche Matten bleibt, die nach den Berghalden zu durch Tannwälder bekränzt erscheinen. Vor uns empor ragte schwarzgrau das Lohner-Gebirg, samt dem Bunder oder Bonder. Den Lohner

nimmt Frey 9367 Fuss hoch an, wenn der Thuner-See nach den neuesten Messungen auf 1756 Fuss über das Meer gesetzt wird. Zur Rechten erblickten wir den dunklen Hintergrund des Adelboden, mit hohen Felswänden emporsteigend nach dem Ammerten-Horn, dem Strubel, und dem Tschingelochtig-Horn, das seinen wunderlichen Namen noch auf keiner gestochenen Karte vor die Welt gebracht. Den Umgebungen des Ammertenhorns auf der Engstlichen-Alp entspringt die Engstlichen, und ein ganz aufgezeichnet schöner zweystufiger Wasserfall, der Staub geheissen, wird von diesem wasserreichen Alpbache so stattlich gebildet, dass wir ihn jetzt aus der Weite schon mit grosser Theilnahme betrachteten.

Schon gaben wir uns dem Antriebe hin, das prächtige Schauspiel näher zu seh'n. Man hat sicher eine Stunde theils niederwärts, theils ebener zu wandern, bis man dazu gelangt. Ein waldichter Tobel, der beständig enger wird, nimmt den Neugierigen auf, und nöthigt zuletzt, nachdem man zweymal den Bach überschritten, recht beschwerlich zwischen Felstrümmern und dichtem Buschwerke hinanzuklettern. Etwas schief, und nach meinem Augenmasse 400 bis 500 Fuss hoch, stürzt der eigentliche Staub von einer braugrauen nackten Felswand herab. Mein Standpunkt war am Kälibergli noch immer eine Halbviertelstunde vom Auffall des Sturzes, den ich jedoch vollkommen übersah. Kein ausgewaschenes Becken empfängt den Wasserstrahl, er wirft sich auf lebendigen Felsen, der ihn vollends zu Schaum zerschellt, und ein sausendes Geblase jagt unablässig wallende Nebelwolken von dannen, also dass rings ein Thauregen mit ewigem Nass die Gebüsche tränkt. Was man indessen malerisch nennt, ein Bild das auf einem Foliobogen schön wechselnde Linien, hübsch entgegenstehende Farben in mehrfachen Abstufungen und eine Zusammenstimmung ungleicher Bestandtheile darzubieten vermöchte, das ist dieser Wasserfall nicht. Auch haben blass einmal aus der Weite, wo die Umgebung von Gebirgsmassen sich ansprechend ausnimmt, die Herren Lory und Zehnder ihn gemalt; aber die Abdrücke sind selten geworden.

Zurückkehrend von dem gewaltigen Anblicke näherten wir uns noch einmal der Kirche des Thales und erkannten über dem Dorfe die Alp Schwandfeld und die Schlachtfluh, von der sich Trümmer eines alten Bergsturzes niederzieh'n. Bis 1446 war Adelboden ein beschwerliches Filial von Frutigen gewesen, alsdann wurde es zur eigenen Pfarrey erhoben. Die Kirche liegt nach Frey 4170 Fuss hoch, ist vom Jahre 1433, und zeigt im Chor noch gothisches Gesims. Zur Zeit ihrer Erbauung

lebten 56 Hausväter in der Gemeinde; jetzt werden 200 gerechnet, und die Zahl der gesammten Einwohner zu 1500 angeschlagen, welche zertheilt in vier Bäurden auch vier verschiedene Schulen für ihre Jugend unterhalten. Das Völklein scheint wohlhabend, verständig und nicht ohne Thätigkeit. Schreiber Germann mäht und düngt noch auf Schwandfeld, was in solcher Höhe von unsren Bergbewohnern selten geschieht. Sogar ein ländlicher Dichter lebt in der Einsamkeit dieses Hirtenthales; er heisst Peter Josi, verwaltet die Kirchmeyer-Stelle, und hat «ein geringes Gedicht über unsere lieben und guten Kühe, und schönen und guten Berge hier in der Thalschaft Adelboden, im Amt Frutigen» abgefasst. Es ist eine Art Kühreigen, aber zu meinem Leidwesen nicht in der eigenthümlichen Mundart des Ländchens, sondern in derjenigen Büchersprache verfasst, die aus der Bibel, aus wenigen Erbauungsbüchern und aus dem Kalender von unserem Landvolke für Haupt- und Staatsgelegenheiten pflegt zusammengegrafft zu werden. Ein paar Strophen zum Muster dienen auch als Probe der Ansichten, die bey wackern einfachen Landleuten dieser Gegend im Schwange sind, und die fast allemal nach dem Erbaulichen streben.

Der Dichter, voll seines Gegenstandes, wirft gleich mit dem ersten Gesatze nach der Vorschrift Horazens sich (in medias res) in die Mitte der Sachen hinein:

Wir halten unser Vieh wohl für die besten Reben,
Die uns die meiste Zeit viel Milch und Nidlen geben,
Dazu auch Anken, Käs und Ziger gleicher Weis;
Das ist in diesem Land fürwahr ein gute Speis ...

Ob wir in diesem Land schon keine Reben haben,
So hat uns Gott versorgt mit solchen Gaben;
Denn von den Kühen nimmt man alle Tag zweymal,
Die uns Gott geben hat in diesem wilden Thal.

Nicht ohne treffende Kürze ist die Vergleichung, welche das Topographische der Thalschaft andeutet:

Der Adelboden hat fünf Täler oder Krachen,
Davon will ich allhier ein schwaches Bildnis machen.
Die ganze Gmeind ist gleich der rechten offnen Hand:
Das Thal im Bonderlen den Daumen macht bekannt.

Das Thal durch Tschen ten ein stellt vor den kleinen Finger,
 Gillbach und Steigelschwand, wiewohl etwas geringer,
 Die Mittelfinger zween zu deuten sind geneigt,
 Und dann die Boden-Bäurd den Finger der da zeigt.

Zwey und vierzig solcher Strophen hat dieser Alpensänger gedichtet, und in der letzten schliesst er mit pünktlicher Angabe der Zahl des Rindviches, für welches in Adelboden sich Weide findet:

Jetzt hab ich kürzlich hier die Bergen all beschrieben,
 Die sich in diesem Land wohl schön und prächtig zeigen,
 Bey schöner Sommerszeit, mit Blumen überall:
 Achtzehenhundert Küh und achtzig an der Zahl.

Wer gönnt nicht solcher Poesie ein wohlwollendes Lächeln, und ermisst in freudigem Aufschwunge des Gemüthes den erhebenden Abstand Theokritischer Jdyllen und Hallerscher Alpenbesingung gegen diese gutgemeinten Naturlaute, denen allenthalben ascetische Bemerkungen eingewebt sind?!

Ehe wir den Hauptort Adelbodens ganz aus dem Gesichte verloren, erquickten wir uns von den Höhen des sogenannten Winterthals hinweg durch eine Fernsicht gegen die Berge von Sigriswyl am Thunersee, und die beyden Hogante, Furke und Scheibenfluh an den Ostgränzen des Emmenthals. Hieraus schlugten wir einen sanft ansteigenden Bergpfad südwärts ein, liessen rechts den Eingang nach dem Thälchen von Steigelschwand, und schritten unfern vom Gillbach an die Ludnig-Alp empor. Unser Ziel war der Pass der Hahnemoöser, den Frey bey der obersten Alphütte 5816 Fuss über Meer annimmt. Links hatten wir das Gebirg des Fizers bis 7800 Fuss hoch; zur Rechten lag das Gsür 8293, und das Albresthorn 8510 Fuss erhaben; beyde nicht ohne Schnee, rauh, nackt, voll scheusslicher Felsenwände.

Um 1 Uhr waren wir durch den schönen Graswuchs des Adelboden-Hahnenmooses bis auf die Scheidecke gekommen, wo das Lenk-Hahnenmoos angeht. Mit Rhum, Zucker und Schnee – denn einzelne Schneeflecke behaupteten sich schon hier – verschafften wir uns eine Labung, die nicht zu verachten war. Den Milchspeisen entsagt der Städter wenigsten über Tag auf Alpenwanderungen fast immer zum Vortheil seiner Gesundheit. Ein tüchtiges Essen sollte drunten in der Lenk uns erfreu'n, nach welcher wir die sehnsüchtigsten Blicke nieder-

sandten. Bereits massen wir selbst die Tagreise des mondrigen Tages über den vorliegenden Lochberg, und staunten seitwärts den Strubel an, der 9649 Fuss hoch als sanftgerundeter Dom eines Felsentempels sein Schneehaupt mit Alabaster-Weisse gen Himmel hebt.

Auf dem Grate der Hahnenmööser hält sich alljährlich ein sogenannter Bergdorf, und wir unterschieden den Tanzplatz als einen Kreis ohne Rasen inmitten des reichlichsten Grasstandes. Da fiel mir ein, dass ich im Oberland ähnliche Kreise als die Tanzplätze der geistigen Bergmännchen bezeichnen gehört, und ihr Entsteh'n mir nicht zu erklären wusste. Von nun an werd' ich sie für Tummelpätze von Tänzern mit Fleisch und Bein anseh'n; denn auf so dünner Erdschichte geht bald unter stampfenden Füssen das Bisslein fruchtbare Dammerde verloren, und vielleicht ein Menschenalter hindurch oder doppelt oder dreymal so lang kann sich das Entblösste nicht wieder bewachsen. Im Übrigen sind solche Bergdorfe weder im Frutigland noch im Siebenthal so anziehend als eben in dem eigentlichen Oberlande. Sie vereinigen zwar auch in jenen zwey Bergrevieren eine beträchtliche Volksmenge, die meist aus verschiedenen Thalschaften sich auf Scheidecken, auf scheidenden Bergrücken festlich zusammenthut. Aber die Frutiger und Siebenthaler pflegen nur zu tanzen, zu kegeln, zu schmausen; während in Lauterbrunnen, Grindelwald und Hasli, bis hinunter in's Emmenthal und in die kleinen Kantone, des Schwingens oder Ringens so männliche Übung bey Anlässen dieser Art ein Hauptvergnügen ist.

Johann Rudolf Wyss (1781 – 1830)

J. R. Wyss publizierte überdies «Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz», und er überarbeitete den von seinem Vater verfassten «Schweizerischen Robinson». Von ihm stammt auch der Text der früheren Nationalhymne «Rufst du mein Vaterland».

1816/17 erschien seine zweibändige «Reise ins Berner Oberland».